

# "Die Mischung aus Fiktion und Realität fasziniert mich sehr" Gespräch mit Emanuelle Antille

Autor(en): **Senn, Doris / Antille, Emanuelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **55 (2013)**

Heft 329

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864099>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Die Mischung aus Fiktion und Realität fasziniert mich sehr»

Gespräch mit Emmanuelle Antille



nung von Realität, Gegenwart und Vergangenheit, die Erinnerung, die Komplizenschaft zwischen Sohn und Grossmutter und ihre abenteuerliche «Errettung» aus dem Altersheim – sehr vieles klingt in Antilles Film an, wo Léa vorübergehend ihrer psychiatrisierten Mutter ihre Freiheit wiedergibt und mit ihr in die Vergangenheit enttaucht. Die französische Darstellerin *Nina Meurisse*, bekannt geworden mit *Frédéric Mermoud* (*L'ASCALIER, COMPLICÉS*) und *Ursula Meier* (*LES ÉPAULES SOLIDES*), spielt mit Bravour die junge Erwachsene Léa, auf der Suche nach sich selbst, nach ihren Wurzeln. *Hanna Schygulla* als Léas Mutter Suzanne spielt fragil, verwundbar, dann aber auch wieder naiv-hemmungslos und unverblümt – eine schillernde Rolle zwischen Figur und Persona. Antille liebt diese Verschiebungen von Realität und Fiktion, die sie auf ganz unterschiedliche Art immer wieder in Szene setzt. Das Intro zu *AVANTI* ist diesbezüglich ein kleines Meisterstück. Antille fügt *Homemovies* aus ihrer Kindheit in unmittelbare Nähe zur Spielfilmhandlung: Hanna Schygulla wird so zur unmittelbaren schauspielerischen «Verlängerung» von Antilles junger Mutter in den Familienfilmen. Zusätzlich unterstrichen mit Kleidungsstücken, die in den Super-8-Filmen von Antilles Mutter gesehen werden und im Kleiderschrank von Léas Mutter wieder auftauchen.

*AVANTI* zelebriert – wie viele andere Werke Antilles – eine weibliche Genealogie und einen verstörenden Kosmos, der um einiges einfacher zu entziffern ist, wenn man ihr bisheriges Werk kennt. Dieses ist – ganz im Gegensatz zum *Chèvre* einer anderen bedeutenden Schweizer Videokünstlerin, *Pipiloti Rist* – vorwiegend melancholisch und düster. Dabei ist *AVANTI* durchaus Antilles bislang «heiterstes» Werk – nicht zuletzt weil der Film dank der eigentlichen Erzählhandlung eine gewisse Nähe und Empathie zu den beiden Hauptfiguren zulässt und dabei auch immer wieder quentwischen Unbeschwertheit.

Doris Senn

**FILMBULLETTIN** Ist *AVANTI*, der zurzeit in der Westschweiz anläuft, Ihr erster Film für die Kinoleinwand? Und wie kam es dazu?

**EMMANUELLE ANTILLE** Es gab vorher schon einen Film: *ROLLOW* aus dem Jahr 2005 – einen rund hundertminütigen Spielfilm über zwei Jugendliche, die ich gänzlich selbst produziert habe. Damit wollte ich mich wappnen, bevor ich einen Kinofilm in seiner ganzen Ökonomie und Komplexität in Angriff nahm. Für *AVANTI* habe ich zudem erstmals mit Schauspielerinnen vom Kaliber einer *Hanna Schygulla* oder *Miou-Miou* gearbeitet. In meinen bisherigen Filmen spielen meine Familie, meine Freunde oder Freunde meiner Freunde mit.

**FILMBULLETTIN** Haben Sie *Hanna Schygulla* für die Rolle von Suzanne selber ausgewählt?

**EMMANUELLE ANTILLE** Ja. Gerade die Rolle von Léas Mutter, die *Hanna Schygulla* spielt, empfinde ich als sehr speziell und schwierig, wenn man nicht bei einer Karikatur des Verrücktheits landes möchte. Ich wollte jemand eher Heiteres, Subtiles. Entsprechend habe ich nach Personen-Figuren gesucht – das heisst, keine Schauspielerin, die eine Rolle fabriziert, sondern sie so spielt, dass ich mich der Figur nahe fühlen kann. An *Hanna* habe ich dabei schon recht früh gedacht: Was ihre Energie, ihre Sensibilität betrifft, erschien sie mir ideal für die Rolle. *Nina Meurisse* kannte ich aus *Frédéric Mermouds COMPLICÉS*. Und wir fanden, dass die beiden im Film «funktionierten» – sowohl in Bezug auf die Energie, den Kontrast, aber auch, was die physische Ähnlichkeit zwischen Mutter und Tochter betraf.

**FILMBULLETTIN** Man hat den Eindruck, *Hanna Schygulla* agiere in ihrer Rolle als Suzanne öfter zwischen Person und Rolle ...

**EMMANUELLE ANTILLE** Genau das interessiert mich auch, wenn ich mit meiner Familie oder meinen Freunden Videos drehe. Es gibt immer ein Drehbuch – aber ich lasse mich auch von den Darstellern inspirieren: Diese

Mischung und diese feine Grenze zwischen Fiktion und Realität fasziniert mich sehr. In *AVANTI* gibt es Ähnliches – zudem filmen die Schauspielerinnen auch selbst. Daraus entstanden drei Bildebenen: Es gibt den Film, gedreht vom Kameramann, dann gibt es die eingefügten Super-8-Streifen – Familienfilme, die mein Vater gemacht hat –, und dann gibt es die Kamera im Film, mit der die Frauen sich wechselseitig filmen.

**FILMBULLETTIN** Nicht nur in Bezug auf diese Mediatisierung der Realität, auch was die Einweisung der Mutter in die Klinik oder deren «Entführung» durch ihre Tochter betrifft, hat *AVANTI* viele Ähnlichkeiten mit der Story des Films *FAMILY VIEWING* von *Atom Egoyan*, nach dessen Film Sie auch schon eine Installation benannt haben. Was bedeutet *Egoyans* Film für Sie?

**EMMANUELLE ANTILLE** *FAMILY VIEWING* hat mich wirklich erschüttert. Ich liebe seinen Blick, seine Kritik gegenüber der nordamerikanischen Gesellschaft, gegenüber dem Medien und der Konsumwelt. Und natürlich seinen Blick auf die Familie. Ich bewundere diesen Film sehr. Meine Installation «Family Viewings» hat jedoch sicher mehr Bezüge zu *Egoyans* Film und wirkt für mein Empfinden «heftiger» als *AVANTI*. *Egoyans* Film ist aber längst nicht der einzige, der mich beeinflusst hat. Sicher gehören auch *MY OWN PRIVATE IDAHOE* von *Gus von Sant* dazu, *TEORAMA* von *Pasolini*, auch *ROSETTA* oder *L'ENFANT* der *Dardenne-Brüder*.

**FILMBULLETTIN** Die persönliche Erinnerung, die familiäre Vergangenheit sind in *AVANTI* sehr zentral ...

**EMMANUELLE ANTILLE** Mich interessiert, wie eine persönliche Geschichte zu einer kollektiven werden kann. Die Super-8-Aufnahmen, die in *AVANTI* zu sehen sind, zeigen meine Familie. Sie sind einzigartig und universell zugleich. Mich beschäftigt aber auch die Frage: Was wird aus den Spuren unserer Erinnerung? Wie gehen wir mit

Filmen um, die unsere Erinnerung aufbewahren? Und natürlich spielt in *AVANTI* auch die Frage nach dem Anderssein mit: Was ist unsere ganz persönliche Schwelle in der Konfrontation damit? Bis zu welchem Punkt akzeptieren wir den/die andere/n in ihrem Anderssein? Was mir an der Figur von *Suzanne* besonders gefällt, ist, dass sie ihre Emotionen ebenso wenig im Griff hat wie ein Kind. Sie ist eine ebenso «authentische» wie wunderbare Persönlichkeit – mit einer gewissen Unberührtheit und einer grossen Offenherzigkeit.

**FILMBULLETTIN** In Ihren Videos und so auch in *AVANTI* tauchen immer wieder ähnliche Settings auf: das dachungelartige Waldstück, die Blockhütte, der Ort am Wasser, die Autobahn ... Was bedeuten diese Locations für Sie?

**EMMANUELLE ANTILLE** Die Autobahn etwa gefällt mir – wie die anderen Orte auch – in erster Linie aus ästhetischen Gründen. Ich mag es nicht, wenn man anhand des Dekors sagen kann, wo eine Handlung lokalisiert ist. Es könnte in der Schweiz sein, aber auch irgendwo sonst. Ich möchte die Geschichten in einem globaleren Rahmen ansiedeln. Ich bin immer auf der Suche nach einem Stück Niemandsland, nach unbesetzten Orten, nach Fluchtorten.

**FILMBULLETTIN** Im Film finden sich überhaupt viele Motive, Figuren, Themen, die schon in verschiedenen Ihrer bisherigen Filme und Installationen auftauchen. War der Film für Sie eine Möglichkeit, alle Ihre Werke in einem zusammenzubringen?

**EMMANUELLE ANTILLE** Ja, viele Ideen flossen da zusammen. Zwar war es nicht meine Absicht, einen «Kunstfilm» zu machen, vielmehr wollte ich eine einfache Geschichte erzählen, die alle verstehen. Aber klar, es ist ein Autorenfilm und keiner, der die breite Masse ansprechen wird. Ich wollte Elemente aus der zeitgenössischen Kunst in den Film einbringen und damit Leute erreichen, die

sich normalerweise nicht für Museen und Kunst interessieren. Auch Menschen unterschiedlicher Generationen. Gleichzeitig war mir wichtig, dass es in *AVANTI* auch «authentische» Elemente hat – so etwa das Lied «Mamma mia, dammi cento lire», das meine Grossmutter jeweils zu singen pflegte und das auch in meinem Video *WOULDN'T IT BE NICE* vorkommt. Ich glaube, je näher man sich authentischem Material annähert, umso mehr vermag man die Menschen zu berühren.

**FILMBULLETTIN** Ist die Kunst eine Möglichkeit für Sie, eigene Erlebnisse und Obsessionen zu thematisieren?

**EMMANUELLE ANTILLE** Ich wollte immer möglichst nah über mich selbst sprechen – über Empfindungen, die ich habe, über ganz persönliche Bilder und Gedanken – und versuchen, davon ausgehend, universell zu werden. Dabei ging ich von alltäglichen Handlungen aus, drehte bei mir zu Hause, mit Freunden ... So etwa auch in *ANGELS CAMP*, den ich für die Biennale in Venedig gemacht und fast ausschließlich mit Freunden gedreht habe. Wir haben in einem Naturschutzpark gedreht, haben am Strand geschlafen – es war eine Art Leben im Kollektiv, Kunst und Leben waren ganz eng miteinander verbunden. In *AVANTI* wiederum ist *Monique Mélinand*, sie spielt die Grossmutter, im realen Leben eng befreundet mit *Miou-Miou*, die *Suzannes* Schwester spielt. Diese Verknüpfungen mag ich sehr – das spiegelt sich auch in meinen anderen Werken, wo Leben/Familie/Freunde und Kunst häufig ineinander übergehen.

Was mich im Grunde am meisten interessiert, sind die Beziehungen zwischen den Individuen, die Frage, wie eine Gemeinschaft funktioniert. Ob das nun eine Familie ist, der Freundeskreis oder eine Clique von Jugendlichen.

**FILMBULLETTIN** Wie würden Sie Ihre Erfahrung mit dem Filmemachen nun nach *AVANTI* beschreiben?

**EMMANUELLE ANTILLE** Es ist insbesondere eine Arbeit im Kollektiv. Das unterscheidet sich sehr von meinem bisherigen Vorgehen, wenn ich etwa von einem Museum eine Carte blanche für eine Installation erhalte. Beim Film wird jede Etappe besprochen – gemeinsam. Mir gefiel das, in einer Art Thinktank-Kollektiv zu sein – auch im Verbund mit dem Produzenten. Ich habe viel gelernt – unter anderem, eine Geschichte zu schreiben. In der Kunst geht ich üblicherweise von emotional starken Augenblicken aus, ohne diese dann in eine komplexe Geschichte einbauen zu müssen – hier musste ich nach einem anfänglichen Drehbuchentwurf dem (emotionalen) «Fleisch» noch ein entsprechendes (strahl-)«Skelett» hinzufügen.

**FILMBULLETTIN** Ihr nächstes Projekt?

**EMMANUELLE ANTILLE** Ich habe fünf lange Jahre mit *AVANTI* verbracht – und erwarte mich mit Ungeduld die Feedbacks. Ich möchte noch etwas Zeit verstreichen lassen und Distanz gewinnen, um das Wesentliche einschätzen zu können. Vorerst wende ich mich aber wieder einem Ausstellungsprojekt zu – einer Art Fortsetzung von «Family Viewings»: eine Installation mit rund dreissig Projektionen auf Monitoren. Dabei geht es wieder um die Familie – insbesondere um Sammlungen, die meine Grossmutter gemacht hat. Am Ende ihres Lebens konnte sie nicht mehr in ihren Garten gehen – so begann sie zu zeichnen. Nach ihrem Tod fand man über tausend Blumenzeichnungen. Oder sie sammelte Steine – und unter jedem Stein stand auf einem kleinen Papierschiff, wer ihm ihr geschenkt und wo man ihn gefunden hatte. Es wird letztlich eine Hommage an meine Grossmutter, die vor zweieinhalb Jahren verstorben ist – und wieder eine Reverenz zu die Erinnerung mit der Frage: Was tut man mit solchen Dingen?

Das Gespräch mit Emmanuelle Antille führte Doris Senn



R, B: Emmanuelle Antille; K: Stéphane Kuthy; S: Anne-Laure Guégan; A: Fabrizio Nicora; Ko: Maria Mascula; T: Eric Chersin; D (R): Hanna Schygulla (Suzanne, Léas Mutter), Nina Meurisse (Léa), Miou-Miou (Catherine, Léas Tante), Jean-Pierre Gos (François, Léas Vater), Monique Mélinand (Antie, Léas Grossmutter), Christophe Réveille (Max, Léas Kollege); P: Bon Productions, RTS Radio-Télévision Suisse, Versus Production; Thierry Spichet, Elena Tatti, Schweiz, Belgien 2012. 85 Min., CH-VI Filmcoopi Zürich

1: «Angels Camp», Videoinstallation, Schweizer Pavillon der Biennale von Venedig 2003, Foto Georg Rohstetter  
2: «Family Viewings», Videoinstallation, Centre Pompidou, Biel/Bienne, 2008; Foto Stefan Alenburger